

Zur Hochzeitsvorbereitung sitzt man mit dem jungen Paar zusammen und geht die ganze Feier durch – natürlich auch das Versprechen mit dem Ring-Anstecken und mit der kirchlichen Bestätigung, bei der die Hände der Neuvermählten mit der Stola des Priesters umschlungen werden. Manchmal kommt dann bei dieser Vor-Besprechung die Frage: „Und wann kommt das ‚Bis dass der Tod euch scheidet?‘“ Ich sage dann: „Das kommt gar nicht. In der Kirche heißt es: ‚Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen.‘“

Diesen Satz haben wir gerade im Evangelium gehört: „Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins. Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen.“

Wir meinen vielleicht, das Gesetz des Moses sei zu streng gewesen und Jesus habe es gelockert. Das stimmt nicht: Jesus hat es nicht gelockert, sondern radikalisiert. Z.B. in der Bergpredigt: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst die Ehe nicht brechen. Ich aber sage euch: „Wer eine Frau auch nur lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch begangen.“ Oder eben das, was wir gerade gehört haben: „Mose hat erlaubt, eine Scheidungsurkunde auszustellen.“ Darauf Jesus: „Nur weil ihr so hartherzig seid, hat er euch dieses Gebot gegeben“. Er hätte auch sagen können: „Nur weil ihr so lieblos seid...“

Jesus war also kritisch gegenüber dem alten Gesetz, aber er hat es nicht aufgehoben, sondern es im Licht der Liebe betrachtet. Alles moralische Verhalten hat er von der Liebe her begründet, und zwar nicht von einer von Menschen definierten Liebe her, die nicht selten Gefühlsduselei ist, sondern einer von Gott definierten und praktizierten Liebe her, die Enttäuschung, Schmerz und Leiden miteinschließt. Und solche Liebe ist nicht menschlich, sondern göttlich.

Der Mensch ist zwar ein großartiges Wesen. Schon im Psalm 8 heißt es: „Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott.“ Tatsächlich können wir Wunderbares vollbringen und erfinden, wobei es immer nur so gut ist, wie Gottes Geist dabei ist. Noch notweniger ist dieser Gottesgeist bei der Liebe. Die Liebe des Menschen, auch zwischen Ehepartnern, ist empfangene Liebe. Sie ist nicht aus dem Menschen selbst, nicht selbstgemacht, sie ist Geschenk. Es ist sehr oft das Verhängnis der Liebe, dass die Ehepartner meinen, sie selbst könnten und müssten die Liebe machen. Das kann gut gehen, geht aber oft daneben. Sie sollten sich von Anfang an bewusst sein, dass ihre Liebe Geschenk ist, um das man bitten und für das man danken kann und soll. Aus der Ichbezogenheit der Liebe kommt dann die Rechthaberei, kommen die Schuldzuweisungen und allerlei Zerstörerisches und zuletzt auch die Unfähigkeit, aneinander und füreinander zu leiden.

Jesus hat also alles von der Liebe her gedeutet und begründet, von Gott her, der die Quelle der Liebe ist. Der Mensch, der von dieser Liebe genährt und motiviert ist, wird ein freier Mensch, und er verhält sich nicht moralisch gut, weil er muss, sondern weil er von der Liebe motiviert ist.

Allzulange ist die Kirche auf der Seite des Moses gestanden und hat gesagt: Die Menschen sind nicht imstande, aus der Liebe zu leben („weil ihr so hartherzig seid“); also muss man ihnen sagen, was sie zu tun und zu lassen haben. Deshalb sind viele von uns in einer Vorschriften-Kirche aufgewachsen.

Das Jahr 1968 ist nicht nur das Jahr der Gründung unserer Diözese, sondern mit seinen Studentenrevolten auch ein Symbol der Befreiung vom Joch der Bevormundung. Davon sind auch die „50 Jahre Kirche“, in denen es unsere Diözese gibt, geprägt. Auch unter den Gläubigen gab es viele, die sagten: „Wir wollen uns nicht mehr bevormunden lassen. Wir haben es nicht nötig, dass uns Papst und Pfarrer sagen, was wir dürfen und nicht dürfen.“ Viele Christen haben sich deshalb von dem von ihnen so empfundenen Korsett befreit und die Kirche verlassen. Andere haben gesagt: „Befreiung schon! Aber das heißt auch: Verantwortung übernehmen. Wir wollen aus der Freiheit etwas machen!“ Daraus ist eine neue Art von Laienengagement entstanden, deren erster sichtbarer Ausdruck die Wahl von Pfarrgemeinderäten im Jahre 1972 war. Der Pfarrgemeinderat und in der Folge verschiedenartigste Gruppen und Verbände sind und waren Ausdruck der ‚Emanzipation‘ der Laien in der Kirche, von vielen ‚Kirchenfürsten‘ aber mehr geduldet als wirklich gewollt. Jetzt wird man sich so mancher Halbherzigkeit

bewusst, denn jetzt möchte und bräuchte man sie noch mehr: die Laien, das kirchliche Leben in die Zukunft tragen. Wir sind also noch nicht am Ziel, und es wird sich erst noch zeigen, ob die Mündigen oder die alten Gehorsamen die Oberhand behalten werden. Ich hoffe auf die Mündigen-Selbstverantwortenden, auf lebendige Christengemeinden an jedem Ort, dann wird es auch nicht so weit kommen, dass bei uns wie andernorts Kirchen geschlossen werden müssen.

Ein Jubiläum lädt ein, dankbar zurückzublicken, aber es wirft auch Fragen auf, die jeden einzelnen betreffen.

„Nur weil ihr so hartherzig seid, hat euch Mose dieses Gesetz gegeben.“ Nur wer nicht von innen von der Liebe Gottes ergriffen und bewegt ist, braucht eine Verordnungskirche. Ich bete deshalb gern: „der uns die Liebe entzündet“ (Rosenkranzgeheimnis). Denn wo die Liebe fehlt, ist nichts schön: weder die Ehe noch das Christenleben. Wo die Liebe ist, da ist Leben, Zukunft, Freude. Amen.

*Pfr. Arnold Faurle*